

Von dieser Struktur der wechselseitigen „Front-Aneignung“ und „Front-Gabe“ (27) aus entwickelt Yagi seine Noëtik (gegen den „unterscheidenden Intellekt“), seine Anthropologie (mit der Unterscheidung von „bloßem Ego“ und „Selbst“), und seine „The-Anthropologie“ („Transzendenz und Mensch“) – dies ein Begriff K. Takizawas, als dessen virtuoser „Schüler“ Yagi sich erweist.

Es muß dem Leser überlassen bleiben, die Schritte dieses Denkweges nachzugehen. Faszinierend wird dieses in zuweilen dozierendem Stil geschriebene Buch dadurch, daß mit ihm ein Dokument wirklich *inter-religiöser* Theologie vorliegt. Yagis „Zwischenstellung“ zwischen Buddhismus und Christentum, von der U. Luz in seinem erhellenden Vorwort schreibt (7–19), macht ihn nicht zum verlegenen Wanderer zwischen den Welten, sondern führt – um mit Yagis eigenen Worten zu sprechen – zur „konvivialen Existenz“ (73,89). Sie hat hier einen reflektierten, literarischen Niederschlag gefunden.

Thomas Weiß

Choan-Seng Song, Theologie des Dritten Auges. Asiatische Spiritualität und christliche Theologie. Theologie der Ökumene, 19. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1989. 256 Seiten. Pb. DM 38,–

Durch verschiedene kleinere Veröffentlichungen ist der nun in den USA lebende, taiwanesische Theologe C. S. Song auch hierzulande als engagierter Vordenker einer Theologie im asiatischen Kontext bekanntgeworden. Mit diesem Buch liegt jetzt eine Grundlegung seines Entwurfes kontextueller Theologie vor.

Song bedenkt die Rede von Gott angesichts der Geschichte, dem „Drama der Spiritualität“ (9) der (asiatischen) Menschen. Sie gilt es theologisch zu bewerten, doch nicht nach der Maßgabe einer rationalen, allein dem Logos verpflichteten Theologie (57), sondern mit Hilfe eben der Theologie des „Dritten Auges“, die den asiatischen Traditionen gemäß „intuitiv“ (63) orientiert ist. Sie „nimmt ihren Ausgang von einem Gott, dessen Herz blutet angesichts der Wunden des menschlichen Herzens“ (75).

In zehn Kapiteln bewegt Song die entscheidenden Fragen asiatischer kontextueller Theologie: deren schöpfungstheologische Fundierung (Einleitung), deren Verständnis des mit-leidenden Gottes (Kap. 3 und 4), des Kreuzes (Kap. 5), der Auferstehungshoffnung (Kap. 8 und 10), ihren Dialog mit Menschen anderen Glaubens und anderer Kultur (Kap. 5 und 6), ihre politische Ethik (Kap. 9). Im „partikularen Kontext“ (112) des Leidens, der Sorgen und Sehnsüchte der Menschen finden sie ihre Realitätsbasis. Erst so, „frei vom irrigen universalen Anspruch“ (118) kann sie eine der Inkarnation Gottes entsprechende Theologie sein, eine Theologie nach dem „Christus-Typus“ (74). Nur auf dem Weg über die Kontextualität erhält sie wieder universale Relevanz, denn als „Hermeneutik der Liebe des Gott-Menschen“ (112) wendet sie sich dem Nächsten zu, dem die Liebe Gottes gilt, um den in ihm verborgenen Gott zu erkennen (117, 119).

Songs theologischer Entwurf ist dialogisch und ökumenisch, indem er westliche und östliche Traditionen (die „asiatische Spiritualität“) in ein intensives Gespräch miteinander bringt, einander korrigieren, ergänzen und durchdringen läßt. Besonders auf die Denkwege des Mahayana-Buddhismus und

der chinesischen Philosophie, aber auch auf Riten, Gedichte und Erzählungen des Volkes greift Song zurück.

Eine umgreifende und lesenswerte Einführung in eine kontextuelle Theologie Asiens ist dieses Buch. Allerdings bietet es diesbezüglich nichts Weiterführendes. Wünschenswert wäre, den deutschsprachigen Lesern darum auch den einen oder anderen „Klassiker“ C.S. Songs, die W. Gern in seinem „Nachwort“ (250–256) kurz referiert, an die Hand zu geben.

Thomas Weiß

BIOGRAPHIE UND EHRUNG

Robert S. Bilheimer, Breakthrough. The Emergence of the Ecumenical Tradition. William B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, Michigan/WCC Publications, Geneva 1989. 235 Seiten. Sfr. 27,50.

Zeit seines Lebens in ökumenischer Verantwortung – von 1948 bis 1963 als leitendes Mitglied im Arbeitsstab des ÖRK – beschreibt der heute 73jährige Robert S. Bilheimer (Presbyterianische Kirche in den USA) in dem vorliegenden Buch wichtige Stationen der ökumenischen Entwicklung in den Jahren nach 1948, die sich zu einem „Durchbruch“ verdichtet haben. Er tut dies in der Ich-Form, weil die darzustellenden ökumenischen Vorgänge und sein eigener Lebensweg unlösbar miteinander verquickt sind. Kritische Positionen hat er von vornherein bewußt miteinbezogen, um der Gefahr des Subjektivismus zu entgehen. Eine historische Abhandlung liegt dabei ebensowenig in seiner Absicht wie eine Analyse der kirchlichen Traditionen und theologischen Tendenzen, die in diesen Zusammen-

hängen wirksam geworden sind. Für die dokumentarischen Belege verweist er auf die pp. 224ff. zusammengestellten Quellen und Berichte von Edinburgh 1910 bis Neu-Delhi 1961. Einbringen möchte er hingegen auch jenes Material, das weniger leicht zugänglich oder kaum beachtet in Schriften, Protokollen, Biographien usw. enthalten ist.

Schon die zahlreichen Abbildungen ökumenischer Persönlichkeiten lassen erkennen, daß seine Darstellung nicht aus abstrakten Prinzipien erwachsen ist, sondern aus dem lebendigen Zwiegespräch mit schöpferischen Männern und Frauen, an denen es der ökumenischen Bewegung gerade in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens nie gemangelt hat und denen persönlich zu begegnen dem Autor in seinen leitenden Funktionen vergönnt gewesen ist. Der Zusammenarbeit mit W. A. Vissert 't Hooft ist eine eigene, höchst instruktive Skizze gewidmet (72ff.).

In den ersten beiden Kapiteln (Abschn. I) schildert der Verf. seine Erfahrungen im Christlichen Studentenveltbund (mit Teilnahme an der Weltkonferenz der christlichen Jugend in Amsterdam 1939), die ein in Jahrzehnten gewandeltes kirchliches Bewußtsein feststellen ließen: die Hinwendung zur Weltmission der Kirche, eine Bewegung für die Erneuerung der Kirche durch ein Bekenntnis des Glaubens in bezug auf Gesellschaft und Kultur, und drittens eine Bewegung von den historischen Denominationen zu einer Vision einer sichtbaren Kircheneinheit (19).

Als bestimmend für Weg und Wirken der ökumenischen Christenheit in den Nachkriegsjahren sieht der Verf. den „Covenant“-Gedanken an, der auf der Vollversammlung von Amsterdam 1948 das neue Verhältnis der Kirchen zueinander umschrieb (Abschn. II). Der